

MEREDITH WILD

ALL

verlangen

FOR

roman

YOU

LYX

.digital

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

Epilog

Bonusszene

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Meredith Wild bei LYX

Impressum

MEREDITH WILD

All For You

Verlangen

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Sabine Neumann und Nina Restemeier*



Zu diesem Buch

Olivia Bridge war immer das brave Mädchen, das genau wusste, was von ihm erwartet wird: ein guter Abschluss, die richtigen Freunde, keine One-Night-Stands und ein sicherer Job. Bisher hat sie sich stets an die Regeln gehalten, doch damit ist nun Schluss! Liv sehnt sich nach Abenteuer und Abwechslung, will endlich etwas riskieren. Da kommt das Angebot ihrer Brüder, ihnen in New York bei der Eröffnung einiger Fitnessstudios zu helfen, gerade recht. Doch bei aller Abenteuerlust hat Liv nicht mit dem verführerischen Investor Will Donovan gerechnet, der sich an gar keine Regeln zu halten scheint. Will zieht sie vom ersten Moment an in seinen Bann und erweckt ein bisher unbekanntes Verlangen in ihr. Er entführt sie in eine Welt voller Sehnsucht und bedingungsloser Hingabe, und Liv genießt es in vollen Zügen, ihre entfesselte wilde Seite auszuleben. Aber als sie Wills Vorschlag zustimmt, seinen besten Freund Ian Savo, der Liv schon lange aus der Ferne bewundert, in das Spiel aus Verführung, Lust und Leidenschaft miteinzubeziehen, werden ihre Gefühle vollends auf den Kopf gestellt – und ihr Herz ist nicht das Einzige, das in Gefahr ist ...

*Für Team Wild,
weil ihr genauso auf schlüpfrige Geschichten steht wie ich.*

1. KAPITEL

Olivia

Die dunklen Wände des Tunnels rasten verschwommen vor den Fenstern des Zugs vorbei. Der beißende Mief von zu vielen Menschen auf zu engem Raum mischte sich mit dem unnatürlichen Geruch der U-Bahn – irgendwie metallisch und gasartig zugleich.

Am anderen Ende des Waggon unterhielt sich lautstark eine Gruppe Teenager in Schuluniformen. Ein paar Männer mittleren Alters in Anzügen hielten sich an den Haltestangen fest und starrten dabei auf ihre Handys. Eine Frau mit langen grau melierten Haaren wirkte müde und abgekämpft, als hätte sie die ganze Nacht in der U-Bahn verbracht. Wir waren ein Potpourri der Kulturen und Lebensweisen, zusammengepfercht in diesem stickigen Metallkäfig.

Ich zuckte zusammen, als ich eine warme Hand an meiner spürte. Neben mir strich ein kleines Mädchen, nicht älter als fünf, zärtlich mit den Fingerspitzen über das Platinarmband an meinem Handgelenk. Das Tiffany-Armband war ein Geschenk meiner Eltern gewesen.

»Das ist so hübsch.« Sie sah mit hypnotisierenden braunen Augen zu mir hoch, die noch größer wurden, als sie lächelte.

»Danke«, sagte ich und erwiderte ihr süßes Lächeln.

Für ihr junges Alter war sie bemerkenswert. Eine echte Schönheit. Aber als ich genauer hinsah, bemerkte ich ihre schmutzigen Fingernägel, und auch ihre Kleidung war dreckig am Saum. Neben ihr saß eine Frau, die ich für ihre Mutter hielt. Ihre gebräunte Haut war gezeichnet von feinen Linien – Alter und Erfahrung hatten ihre Spuren bei ihr hinterlassen. Sie blickte zwischen mir und ihrer Tochter

hin und her und sprach mit ihr in einer Sprache, die ich nicht verstand, eine Aneinanderreihung von unbekannten Lauten in rügendem Tonfall. Das Mädchen zog schnell die Hand weg und sah zu Boden.

Es hatte mir bislang zwar noch nie jemand gesagt, aber ich war mir bewusst, dass mir mein privilegiertes Leben anzusehen war. New York City war also gleichzeitig das beste und schlimmste Zuhause, das ich mir vorstellen konnte. Jeden Tag traf auf den Straßen dieser Stadt extremer Reichtum auf extreme Armut. Ich hatte immer versucht, für mich einen Mittelweg zu finden, aber ich kannte eben nur dieses eine Leben, so wie es war.

Ich stieg an meiner Haltestelle aus, trat aus der betriebsamen Metrostation auf die genauso hektische Straße und atmete die stickige Luft aus, die ich mir die letzten zehn Minuten mit so vielen Menschen geteilt hatte. Ich fröstelte in der kühlen Morgenluft, denn mein knapp geschnittener Blazer ließ sich vorne nicht schließen und wärmte mich nur notdürftig.

Als ich um die Ecke bog, lag das Gebäude direkt vor mir. In erstklassiger Lage, nur einen Block von der U-Bahn-Station entfernt, entstand unser neues Fitnesscenter – ein Projekt, das ich gemeinsam mit meinen Brüdern Cameron und Darren monatelang geplant hatte.

Diese Woche sollten die Wände eingezogen werden. Baustellen waren nicht gerade mein Spezialgebiet, aber da ich am Design und Grundriss unseres zweiten Projekts mitgewirkt hatte, wollte ich es mir nicht nehmen lassen, kurz zu überprüfen, wie die Arbeiten voranschritten.

Vor dem Eingang blieb ich stehen. Über der Tür hing ein provisorisches Schild, auf dem stand: *Hier entsteht Bridge Fitness, ein Donovan-Gebäude*. Stolz erfüllte mich, als ich darüber nachdachte, was meine Brüder mit diesem Unternehmen alles erreicht hatten, völlig ohne die finanzielle Unterstützung unserer Eltern. Cameron und

Darren schafften es ganz alleine, auch wenn es mithilfe des Vermögens unserer Familie viel einfacher gewesen wäre.

Als ich das Gebäude betrat, überrollte mich jedoch ein ganz anderes Gefühl. Ja, die Wände standen in der Tat. Direkt hinter der Tür trennte eine Wand den Eingangsbereich vom Rest des Fitnessstudios. Ich hatte mit dem Architekten stundenlang an den Entwürfen gesessen, und diese Wand sollte ganz bestimmt *nicht* dort stehen.

»Diese Wand gehört hier nicht hin«, sagte ich zu einem Arbeiter und zeigte auf die unerwünschte Fläche.

Der Arbeiter drehte sich zu mir um und deutete zum anderen Ende des Raumes hinüber, wo zwei Männer in ein Gespräch vertieft waren. »Der Boss ist da drüben, wenn Sie mit ihm darüber reden wollen.«

Ohne zu zögern, marschierte ich auf die beiden zu. »Entschuldigen Sie bitte«, sagte ich mit entschiedenem Tonfall, kaum in der Lage, meine Verärgerung zu zügeln.

Sie drehten sich zu mir um. Der Ältere der beiden trug einen grauen Kurzhaarschnitt und hatte warme braune Augen. Der Jüngere verstummte, als er mich sah, und seine blauen Augen musterten mich von oben bis unten. Ich zupfte meinen Blazer zurecht. Leider hatte die kühle Morgenluft meine Nippel zu winzigen Drops gefrieren lassen – und das war für jeden unübersehbar.

Ich räusperte mich, bereit, den Typen den Arsch aufzureißen. »Wir haben ein Problem.«

»Was für ein Problem, Miss?«, fragte der ältere Mann.

»Das dort drüben sollte eine Glaswand sein. Die Pläne sehen das so vor.«

Jetzt meldete sich der jüngere Mann zu Wort. »Und wer sind Sie?«

Ich legte den Kopf schief, als sich seine Augen verengten. Dieses leuchtende Blau bohrte sich mit einer solchen Intensität in mich, dass mir ein Schauer über den Rücken lief.

»Ich bin Olivia Bridge.« Ich machte mir gar nicht erst die Mühe, ihm die Hand zu schütteln. Der Name würde ihm ja hoffentlich etwas sagen.

Ich straffte die Schultern, auch wenn ich nicht mit der Größe dieses breitschultrigen Mannes vor mir mithalten konnte. Sein Gesicht besaß Modelqualitäten: kantige Wangenknochen und ein breiter Kiefer, dunkelblonde Haare, die ihm wirr in die Stirn fielen, und volle, schön geschwungene Lippen.

Aber der Typ war ein Bauarbeiter. Also nicht mein Typ. *Absolut nicht*. Unter seinem schlichten weißen T-Shirt zeichnete sich ein muskulöser Körper ab. Seine Jeans saß wie angegossen, eng an den Oberschenkeln, und sie wölbte sich dort, wo er seine Hände in den Taschen vergraben hatte – und an einer weiteren bemerkenswerten Stelle. Ich wandte schnell den Blick ab. An den Knien seiner Jeans bemerkte ich weißen Staub.

Ich tadelte mich innerlich dafür, ihn so auszuhecken. Er hatte ganz offensichtlich keinerlei Klasse, denn sein Blick klebte jetzt schon seit geschlagenen zehn Sekunden an meinen Brüsten.

Ich räusperte mich, um seine Aufmerksamkeit auf mein Anliegen zurückzulenken. »Das hier ist *mein* Projekt. Ich habe diese Pläne erarbeitet.«

Sein ungerührter Gesichtsausdruck machte mich von Sekunde zu Sekunde wütender.

Ich verdrehte seufzend die Augen. »Vielleicht sind Sie nicht der richtige Ansprechpartner. Wer hat hier die Leitung?«

Sein Mundwinkel zuckte, und er sah zu dem älteren Mann hinüber. »Tom, willst du das übernehmen?« Er deutete auf mich, als wäre *ich* das Problem, um das man sich kümmern müsste. »Ich sehe mal nach, wie es oben läuft.«

»Klar.« Tom rieb sich die Stirn und führte mich zurück zu der Wand. »Das hier ist also die Wand, die Sie meinen?«

»Ja. Sie muss aus Glas sein. Komplett. Die Leute sollen bereits beim Reinkommen alles sehen können, was wir zu bieten haben, keine Mauer. Sie müssen diese Wand sofort entfernen.«

»Okay.« Er runzelte die Stirn. »Anscheinend wurde etwas an den Plänen geändert.«

Ich zog die Brauen hoch. »Sie haben eine Vorgabe. Warum sollten Sie die ändern?«

»Keine Ahnung. Ich nehme an, Will hat die Pläne angepasst, anstatt Verstärkungen für eine Glaswand einzubauen.«

»Warum?«

Er lachte leise. »Na ja, zum einen ist es viel kostengünstiger.«

Ich runzelte die Stirn. »Es ist mir egal, wie viel es kostet.« Meine Stimme ging eine Oktave höher. »Das hier war so nicht abgesprochen.«

Er seufzte. »Ich denke, ich werde das mit Will besprechen müssen.«

»Wer ist Will? Ich dachte, Sie wären hier der Boss.«

Er lachte und rieb sich noch einmal die Stirn. »Nein, ich bin nur der Generalunternehmer. Will Donovan ist der Boss. Sie haben ihn gerade kennengelernt. Ihm gehört das Gebäude, also wird gemacht, was immer er sagt.«

»Oh.«

Scheiße. Der Mann, den ich für einen extrem gut aussehenden Bauarbeiter gehalten hatte, war Will Donovan gewesen, der Investor und Projektentwickler, von dem meine Brüder so oft erzählten. Ich hatte ihn noch nie persönlich getroffen, aber ich wusste genug über ihn, um mir sicher zu sein, dass ich ihm gerade wahrscheinlich ziemlich auf den Sack gegangen war. Sein Problem. Ich würde nicht nachgeben, bis ich bekam, was ich wollte.

Ich stemmte eine Hand in die Hüfte und sah mich in dem leeren Raum um. Wahrscheinlich hätte ich es darauf beruhen lassen sollen, aber ich konnte einfach nicht.

Cameron und Darren – wir alle – hatten zu hart an diesem Projekt gearbeitet, um jetzt den Weg des geringsten Widerstands zu nehmen. »Ich denke, Sie sollten mich Will besser noch einmal vorstellen.«

»Hier entlang«, sagte er grinsend und führte mich einen langen, unfertigen Flur entlang und dann die Treppe hinauf in den ersten Stock.

Will stand über eine Kücheninsel gebeugt und studierte eine technische Zeichnung, die beinahe die gesamte Oberfläche einnahm. Er richtete sich auf, als wir hereinkamen, und wechselte einen kurzen Blick mit Tom. Ich konnte nicht einschätzen, ob er amüsiert oder genervt war. Seine Größe und das Selbstbewusstsein, das er ausstrahlte, als er auf mich zukam, ließen mich jedoch innehalten.

»Miss Bridge. Da sind Sie ja wieder.«

»Ja«, sagte ich und zügelte meinen Tonfall, jetzt, da ich wusste, mit wem ich hier redete.

Er nickte Tom zu. »Du kannst wieder an die Arbeit gehen. Ich kümmere mich darum.« Sein Blick wanderte zurück zu mir. »Was kann ich für Sie tun?«

»Tom hat mir die Situation bezüglich der Wand erklärt, aber mir macht das Sorgen, weil es nicht das Design ist, dem wir zugestimmt haben.«

»Cameron hat mir die kreative Leitung übertragen.« Er verschränkte die Arme, eine Bewegung, die seine Muskeln betonte und mich einen Moment von der Bedeutung seiner Worte ablenkte.

»Aha.« Eine Feststellung. Allerdings eine ungläubige. Das konnte Cameron nicht getan haben. »Ich verstehe nicht.«

»Meine Investitionen stecken auch im Innenausbau. Wenn ich also Anpassungen vornehmen muss, um im Budget zu bleiben, werde ich das tun.«

»Sie kompromittieren unser Design und unsere Marke. Wie stellen Sie sich unsere weitere Zusammenarbeit vor,

wenn Sie unser Design ruinieren?«

»Ich glaube, Sie machen ein zu großes Drama um eine Wand, Miss Bridge.«

Ich sah mich in dem offenen Raum um und marschierte an Will vorbei. Unter einem weiten Bogen, der die Küche und das Wohnzimmer dieser zukünftigen Luxuswohnung trennte, blieb ich stehen.

Ich drehte mich zu ihm um und deutete auf den Bogen.
»War hier eine Verstärkung nötig, um den offenen Durchgang zu ermöglichen?«

»Ja.«

»Und es sieht ganz so aus, als konnten Sie eine gute Lösung dafür finden.«

Seine Mundwinkel hoben sich ein winziges bisschen.
»Offensichtlich.«

»Um den Ausblick zu gewährleisten?« Ich hob im Gegenzug herausfordernd eine Augenbraue.

»Das ist ein Multimillionen-Dollar-Blick, Miss Bridge. Ich muss wohl kaum betonen, dass das Budget in diesem Fall so etwas erlaubt.«

»Unsere Fitnesscenter sind keine muffigen Studios für Freaks. Sie sind ästhetisch ansprechend. Sie heißen Mitglieder willkommen und regen zu einem gesunden Lebensstil an. Wir wollen, dass unsere Kunden genau das spüren, sobald sie zur Tür hereinkommen.«

»Gehen Sie mit mir essen.«

Mein Mund öffnete sich, aber es kam kein Ton heraus. Diesen abrupten Themenwechsel hatte ich nicht erwartet.
»Wie bitte?«

Er schob den Kiefer leicht vor und stieß mit der Zunge gegen die Wange, als würde er über etwas nachdenken.

»Wir können die Pläne noch einmal durchgehen. Ich weiß Ihre Leidenschaft für die Ästhetik zu schätzen. Wir finden sicher einen Kompromiss.«

»Wir können auch hier und jetzt einen Kompromiss finden. Ich sage Ihnen ...«

»Ich bin Ihr einziger Investor bei diesem Projekt, und Sie stellen meine Entscheidungen infrage. Also können Sie mich jetzt entweder weiterhin nerven, oder wir gehen zusammen essen und besprechen dabei alles Weitere.«

Ich spürte, wie mir das Blut in die Wangen stieg, als er auf mich zukam. Dieser langsame, selbstbewusste Gang lenkte mich viel zu sehr ab. Er blieb direkt vor mir stehen. Seine Energie und Dominanz ließen mich beinahe zurückweichen, aber ich rührte mich nicht von der Stelle.

»Vielleicht sollte ich einfach mit Cameron darüber reden«, sagte ich, aber die versteckte Drohung klang zittriger als beabsichtigt.

»Lassen Sie mich wissen, was dabei herauskommt«, erwiderte er ungerührt.

Ich hob das Kinn und dachte über seinen letzten Satz nach. Mit einem einzigen, sorgfältig formulierten Anruf bei Cameron konnte Will dafür sorgen, dass ich dieses Gebäude bis zur Eröffnung nicht mehr betreten würde. So wichtig mir das Design auch war, ich wusste, dass Cameron nicht zulassen würde, dass irgendetwas den Zeitplan gefährdete. Und wenn ich, um meinen Willen zu bekommen, einen Abend in einem Restaurant statt vor dem Fernseher verbringen musste, von mir aus. Anscheinend biss ich hier ansonsten auf Granit.

»Und die Wand?« Ich verschränkte die Arme vor der Brust, während in mir Frustration und Faszination einen emotionalen Kampf miteinander ausfochten.

Seine Augen funkelten amüsiert. Vielleicht lag es daran, dass ich so hartnäckig blieb. Vielleicht auch daran, dass er wusste, dass ich seine Einladung annehmen würde.

»Ich sage Tom, dass wir noch mal darüber sprechen werden, aber sollten Sie mich versetzen, wird diese Wand so bleiben, wie sie ist.«

Ich knirschte mit den Zähnen und schluckte sämtliche Beschimpfungen, die ich ihm am liebsten an den Kopf geworfen hätte, herunter. »Okay.«

Er lächelte und entblößte dabei eine perfekte Reihe gerader weißer Zähne. »Ich schicke Ihnen um acht Uhr einen Wagen vorbei, der Sie abholt.«

Will

Ich hatte eine Schwäche für reiche Mädchen. Wahrscheinlich lag das zum Teil daran, dass ich schon mein halbes Leben lang auf der Suche nach neuen und kreativen Strategien war, um sie ins Bett zu bekommen. Aber fast noch mehr hatte ich meinen Spaß mit ihnen, weil sie so vielschichtig waren – oder, je nach Mädchen, weil sie so simpel gestrickt waren. Ich spielte ein Spiel mit mir selbst und versuchte zu erraten, was ihre Väter beruflich machten, in welchem Stadtteil sie lebten, auf welche Schule sie gegangen waren. Ich tat so, als interessierte mich das alles, nur um sie dazu zu bringen, ihre gute Erziehung zu vergessen und sich von mir richtig dreckig vögeln zu lassen.

Mit der Zeit hatte ich festgestellt, dass in jedem reichen Mädchen, das ich kennenlernte, ein böses Mädchen schlummerte, das nur darauf wartet, dass der richtige Kerl es zum Spielen aufforderte. Und dieser Kerl war ich.

Eigentlich hatte ich geplant, Olivia Bridge bei ihrem Brownstone-Haus in Brooklyn abzuholen und sie auf dem Weg zum Restaurant mit Blicken zu verschlingen – als kleiner Vorgesmack auf all die schmutzigen Dinge, die ich mit ihr vorhatte, natürlich mit ihrem Einverständnis. Doch dann hatte mich schon wieder mein Vater angerufen, also musste sie allein zum Restaurant fahren, während ich in meiner Wohnung auf und ab tigerte und ein Gespräch führte, das ich liebend gern vermieden hätte. Die ganze Woche hatte ich die Anrufe meines Vaters abgewiesen, aber ich konnte ihn nicht ewig ignorieren.

»Wie geht es dir? Lange nichts von dir gehört.«
Gekünstelte Zuneigung lag in seinen Worten.

Ich verdrehte die Augen und unterdrückte ein Seufzen. Bill Donovan verschwendete selten Zeit mit Höflichkeitsfloskeln, was mir verriet, wie dringend er mit mir reden wollte.

»Komm zum Punkt, Dad. Was willst du?«

Er schwieg einen Augenblick. »Ich möchte mit dir über Eventualitäten sprechen, für den Fall, dass diese Ermittlungen anhalten.«

Ich schüttelte den Kopf. Sofort war ich wieder auf hundertachtzig angesichts des Schlamassels, den er sich selbst eingebrockt hatte und der sich zunehmend auf meine eigenen Angelegenheiten auswirkte. Dabei hatte ich mich in der Vergangenheit stets bemüht, dass sich unsere Geschäfte so wenig wie möglich überschneiden.

»Glaubst du, das werden sie?«

Seine Stimme klang ruhig und leise. »Ich weiß es nicht. Wir haben den besten Anwalt, den man mit Geld kaufen kann, aber wenn es zur Anklage kommt, sind wir erledigt.«

Die zwielichtigen Geschäfte meines Vaters und seines Geschäftspartners, mit denen sie eine Wohltätigkeitsorganisation um Millionen von Dollar geprellt hatten, waren seit Monaten Gegenstand von Ermittlungen. Es hatte Gerüchte gegeben, aber bislang hatte man ihnen nichts nachweisen können. Sollte er verurteilt werden, erwarteten ihn Entschädigungszahlungen und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ein Aufenthalt in einem dieser Ferienresorts weiter nördlich im Staat New York, die man für Wirtschaftskriminelle wie ihn und seinesgleichen »Gefängnis« nannte.

Schlimmer noch, sein Ruf in der Finanzwelt wäre ein für alle Mal ruiniert.

»Es war eine Kunstinitiative für unterprivilegierte Jugendliche, um Himmels willen! Hättet ihr nicht jemand anders um seine Millionen erleichtern können?«

Am anderen Ende der Leitung stieß mein Vater einen unverständlichen Laut aus. »Ich habe dich nicht angerufen, um darüber zu reden, Will. Wenn einer von uns angeklagt wird, leidet das Geschäft. Die Anleger werden abspringen. Ich brauche dich wieder im Ring, bis sich die Lage stabilisiert hat.«

Seit er letztes Jahr mit David Reilly den Hedgefonds gegründet hatte, versuchte er, mich ins Boot zu holen. Ich hatte an ein paar Geschäftsessen und dem einen oder anderen Umtrunk mit Anlegern teilgenommen, aber diese Welt interessierte mich nicht. Ich hatte meine eigenen Projekte.

»Hast du nicht Leute, die du dafür bezahlst, deine Geschäfte zu führen? Du brauchst mich doch gar nicht.«

»Du bist der Einzige, dem ich vertraue. Vor allem unter den aktuellen Umständen. Davon abgesehen ist es auch dein Geld.«

»Das Geld interessiert mich nicht.«

»Du glaubst, es interessiert dich nicht, weil du in deinem ganzen Leben noch keinen Tag ohne auskommen musstest. Dafür habe ich verdammt noch mal gesorgt.« Seine scharfen Worte peitschten durchs Telefon – die Wahrheit darin wog schwer, denn es hatte ihn jahrelange, unermüdliche Arbeit gekostet, dieses Vermögen anzuhäufen.

Unsere Beziehung war schon immer sachlich gewesen. Er vermittelte mir seinen bewährten Weg zum Erfolg im Hinblick auf Geld und Geschäfte. Er vermittelte mir seine Ansicht über Frauen, genauer gesagt, seine schräge Meinung über das schöne Geschlecht und ihre Zweckmäßigkeit, wenn es darum ging, sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen. Er war sachlich und gefühllos, und so war ich auch erzogen worden.

Würde ich seine Regeln befolgen, müsste ich ihn einfach wie eine schlechte Angewohnheit aufgeben und mit meinem Leben weitermachen. Auf der Suche nach Mitleid

horchte ich in mich hinein, aber alles, was ich aufbringen konnte, war eine leichte Besorgnis und eine große Portion Ärger darüber, dass er so unverantwortlich gewesen war und sich möglicherweise hatte erwischen lassen. Nun lief ich Gefahr, mich in seinen Angelegenheiten zu verheddern, obwohl ich mit meinen eigenen genug zu tun hatte. Auf keinen Fall wollte ich seine Probleme erben – und seinen Hedgefonds auch nicht.

»Ich möchte damit nichts zu tun haben«, sagte ich schließlich.

»Dass die Sache mit der *Initiative Jugend & Kunst* schiefgelaufen ist, steht doch auf einem ganz anderen Blatt. Das Geld im Fonds ist sauber. Darauf gebe ich dir mein Wort. Wenn das alles vorbei ist, komme ich schon wieder auf Kurs, aber nicht ohne deine Hilfe. Triff dich einfach mit mir. Ich kann dir alles zeigen, und dann siehst du, was auf dem Spiel steht.«

Ich zögerte. Er steckte tief in der Scheiße, und so sehr ich seine Geschäftsmethoden auch verabscheute, war er immer noch mein Vater, und das Mindeste, das ich tun konnte, war ihn anzuhören, auch wenn ich nicht vorhatte, für sein Geld den Kopf hinzuhalten. Für *unser* Geld vielmehr, da ich sein einziger Erbe war und er lieber jeden Dollarschein einzeln verbrannt hätte, als meiner Mutter auch nur einen weiteren Penny zu vermachen.

»Ich stecke mitten in einem großen Umbauprojekt. Ich habe gerade nicht viel Zeit.«

»Ich komme im Lauf der Woche auf der Baustelle vorbei. Es wird nicht lange dauern.«

Ich wollte ihn nicht in der Nähe meines Projekts haben.
»Lieber nicht. Treffen wir uns zum Essen. Ich schreibe dir, wann und wo.«

»Okay. Danke.«

Der Hauch von Verletzlichkeit in seiner Stimme machte mir mehr Angst als alles andere. Da klang plötzlich

Verzweiflung mit, wo sonst nur zielgerichtete, furchtlose Hingabe an seine Arbeit dominiert hatte.

Ich legte auf und betrachtete durch mein Fenster die Skyline. Noch so ein Millionen-Dollar-Ausblick. Davon hatte ich genug, und mein Vater hatte recht: Ich kannte kein Leben ohne die Sicherheit des Wohlstandes – eines Wohlstandes, den er offensichtlich mit halsabschneiderischen Methoden angehäuft hatte. Ich hatte mir meinen Anteil genommen und in meinem Immobilienunternehmen damit gespielt. Aber niemals hätte ich seinen Weg eingeschlagen und Geld zwischen Konten, Ländern und Investitionen hin und her geschoben. Termingeschäfte, Optionen, Zertifikate – all das ergab nur für Geldjäger wie meinen Vater einen Sinn.

Und genau das würde er mir jetzt wieder schmackhaft machen wollen. Ein Leben, das ich nie gewollt hatte.

Ich warf einen Blick auf meine Armbanduhr und ging zur Tür. Ich war spät dran, genervt, und wollte nichts lieber, als meinen Frust an dieser hübschen, aufsässigen Olivia Bridge auszulassen.

2. KAPITEL

Will

Der Oberkellner führte mich zu einem Tisch im hinteren Bereich von *Artu*, dem Nobelrestaurant, das ich für unser Dinner heute Abend ausgewählt hatte. Olivia lehnte sich zurück und blickte auf das leuchtende Display ihres Smartphones. Sie hatte die Beine übereinandergeschlagen und trug einen schwarz-weißen Bleistiftrock, der ihre Hüfte und Oberschenkel umschmeichelte. Ihr schlichtes schwarzes Oberteil war geschmackvoll und ließ zugleich tief blicken. Vermutlich hatte sie jedes Kleidungsstück sorgfältig ausgewählt, um professionell zu wirken – abgesehen von den zwölf Zentimeter hohen High Heels, die ich auf meiner Schulter spüren wollte.

Als ich näher kam, lächelte sie schmallippig und straffte die Schultern. »Da sind Sie ja. Und Sie hatten befürchtet, *ich* könnte *Sie* versetzen.«

Sie war genervt. Einen Augenblick lang hielt ich den Mund, denn ihr Temperament entpuppte sich als Schwäche für mich. Ich konnte es nicht abwarten, ihr die Arroganz im Bett auszutreiben. Mein Blut strömte Richtung Süden, als ich mir ihren hübschen Körper vorstellte, wie er sich unter mir wölbte und in einem markerschütternden Orgasmus erbebte, während ich auf meinen eigenen zusteuerte.

Ich setzte mich ihr gegenüber und atmete tief aus, anstatt die Worte auszusprechen, die ich jetzt noch nicht sagen durfte. Sie war nicht irgendein Flittchen in einer Bar. Sie war hochgebildet und besaß hohe Ansprüche und eine scharfe Zunge. Ich musste feinfühlig mit ihr umgehen, um zu bekommen, was ich wollte. Vor allem musste ich jedes mögliche Zerwürfnis mit ihren Brüdern verhindern, wenn sie erst meinen Vorschlag gehört hatte.

»Ich musste noch ein wichtiges Telefongespräch führen.« Ich breitete die Serviette auf meinem Schoß aus.
»Waren Sie schon einmal hier?«

»Ein paarmal«, antwortete sie knapp. Sie studierte die Speisekarte und tat ihr Möglichstes, mich zu ignorieren.

Einen Augenblick später erschien der Kellner, um unsere Bestellung aufzunehmen. Als er verschwunden war, knisterte die Luft zwischen uns vor lauter Möglichkeiten. Ich wollte die verlorene Zeit möglichst rasch wieder aufholen.

»Du siehst bezaubernd aus, Olivia.«

Sie schob sich eine dunkelbraune Haarsträhne hinters Ohr. Sie war unruhig, wich meinem Blick aus und verriet mir damit wortlos, dass sie gegen meine unverhohlenen Komplimente nicht immun war. »Also, Sie wollten über die Pläne sprechen?«

»Zuerst würde ich dich gern kennenlernen«, murmelte ich.

Sie holte tief Luft und faltete die Hände vor sich auf dem Tisch. »Meine Brüder kennen Sie gut genug. Warum interessieren Sie sich auf einmal so für mich?«

»Wenn ich etwas haben will, dann verschwende ich keine Zeit. In der Hinsicht bin ich ein wenig impulsiv.«

»Und was genau wollen Sie von mir?«

Langsam atmete ich aus. Ich wollte so vieles. So viele köstliche, verdorbene Dinge. Ich beugte mich vor, nahm ihre Hand und zog sie vorsichtig über den Tisch zu mir. Sie öffnete leicht die Lippen, und ihre Brust hob sich unter einem zittrigen Atemzug. Meine Finger spürten ihre seidige, gebräunte Haut. Als ich ihr Handgelenk umfasste, fühlte ich das kühle Metall ihres Armbands in meiner Handfläche. Ein kleiner Anhänger baumelte daran, eine Krone mit Diamanten auf den Zacken.

»Das ist hübsch.«

»Das war ein Geschenk von meinen Eltern zum Abschluss.«

Die Räder setzten sich in Gang. Ich wusste schon so viel über Olivia, dass es beinahe unfair war. Trotzdem konnte ich es mir nicht verkneifen.

»Warst du auf dem Vassar College?«

»Nein, auf dem Smith.«

Ich zog überrascht eine Augenbraue nach oben. »Eine Elite-Uni. Nur Mädchen. Interessant. Wahrscheinlich hast du daher deine scharfe Zunge.«

Sie lachte und zog die Hand weg. »Vier Jahre ohne einen Haufen elitärer Chauvinisten, die alles besser wissen, waren wirklich erfrischend.«

»Gender Studies?«

»Kunst. Und du? Nein, lass mich raten ...« Sie schürzte die Lippen, als müsste sie angestrengt nachdenken.

»Brown University.« Ihre Augen blitzten, als sie es aussprach.

Ich schwieg einen Augenblick, unwillig zuzugeben, dass sie ins Schwarze getroffen hatte, und verblüfft, dass sie offenbar Spaß an einem Spiel hatte, das ich vor langer Zeit zu meinem eigenen selbstgefälligen Vergnügen erfunden hatte.

»Wie kommst du darauf?«

»Es muss eine Elite-Uni sein, weil sich deine Familie das offensichtlich leisten kann, aber zugleich trendy und fortschrittlich, weil du eigentlich gar nicht in dieses Schema passt.«

»Ach, ja?«

»Ich kenne nicht viele Typen mit deinem finanziellen Background, die sich auf einer Baustelle die Hände schmutzig machen.«

Ich lachte laut. »Wohl wahr. Gut, dass Tom uns noch mal offiziell vorgestellt hat. Ich hätte dich wohl kaum zu einem Date überreden können, bevor du meine Steuerklasse wusstest.«

Sie verdrehte die Augen, und ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Es sollte mir nicht ein solches Vergnügen

bereiten, sie zu reizen. »Ich würde ja raten, was dein Vater beruflich macht, aber offensichtlich weiß ich das schon.«

»Geht mir genauso«, erwiderte sie mit einem schmalen Lächeln.

Ihre schlagfertige Antwort nahm mir den Wind aus den Segeln. Mein erster Instinkt war es, meinen Vater wie üblich vor Außenstehenden zu verteidigen. Was er getan hatte, war verwerflich. Doch das änderte nichts daran, dass wir verwandt waren.

»Aha, da haben wir's. Darauf habe ich schon gewartet.«

Kurz flackerte Reue in ihren kühlen blauen Augen auf, als wollte sie sich entschuldigen, wäre aber zu stolz dafür. Doch ich brauchte weder ihre Entschuldigung noch ihr Mitleid.

Unter normalen Umständen hätte mich die Verbindung zwischen unseren Familien beunruhigt. Unsere Väter hatten beide Zeit an der Wall Street verbracht und zweifellos zahlreiche gemeinsame Geschäftskontakte. Doch gerade interessierte mich nicht so sehr, dass ihre Eltern von dem Vorschlag erfahren könnten, den ich ihr machen wollte, als vielmehr, ob der ruinierte Ruf meines Vaters ein Hinderungsgrund sein könnte, sie ins Bett zu bekommen.

Ich nahm einen Schluck von meinem Wein und beobachtete, wie sie das Gleiche tat. Ich genoss den Anblick, wie ihre vollen Lippen den zarten Rand des Glases berührten. Dann fuhr sie sich mit der Zunge über die Lippen.

»Du bist Single«, bemerkte ich. *Wehe, wenn nicht.*

»Im Moment ja.«

»Gut für mich, aber wie kommt's?«

Sie zog eine Augenbraue hoch.

»Du bist wunderschön, hast eine hochkarätige Ausbildung genossen und stammst aus einer wohlhabenden Familie. Du müsstest längst unter der Haube sein. Oder habe ich was verpasst?«

Sie blickte nachdenklich ihr Glas an und schwenkte den Wein darin. »Es geht dich zwar überhaupt nichts an, aber ich bin erst vor einem Jahr in die Stadt gezogen und noch dabei, mich einzuleben. ›Unter die Haube zu kommen‹ hat für mich keine Priorität. Im Moment ist das Wichtigste für mich, Cameron und Darren bei ihrer Expansion zu helfen. Ich habe mich voll und ganz dem Projekt verschrieben, und jetzt bringst du alles durcheinander.«

Ich trommelte mit den Fingern auf die Tischdecke.
»Geht es um die Wand?«

»Es geht um die Wand und alle anderen *Anpassungen*, die du womöglich noch vornehmen willst und die unserer Vision schaden.«

»Wie wäre es, wenn ich dir von jetzt an die kreative Leitung für den Innenausbau übertragen würde?«

Sie blinzelte. »Ich dachte, du müsstest im Budget bleiben.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Überzeug mich vom Gegenteil.«

Sie schluckte, jetzt leuchteten ihre Augen wieder. »Nun ja, mit einer gewissen Ästhetik könnten wir uns von allen anderen abheben ...«

»Überzeug mich heute Nacht. Bei mir.«

Sie schüttelte leicht den Kopf. »Was soll das heißen?«

»Ich glaube, du weißt ganz genau, was das heißen soll. Ich würde dich gern besser kennenlernen. Sehr viel besser, um genau zu sein.«

Sie starrte mich schweigend an, dann öffneten sich ihre weichen Lippen. »Du weißt offensichtlich gar nichts über mich, wenn du glaubst, ich würde nach einem Abendessen und ein bisschen Wein mit dir schlafen.«

»Vielleicht kenne ich dich besser als du dich selbst.«

Sie stieß ein kurzes Lachen aus. »Das bezweifle ich doch sehr.«

Die Herausforderung stachelte mich an, und nach ihrem kleinen Kommentar über meinen Dad fühlte ich mich

genötigt, die Sache klarzustellen.

»Du riechst nach Privilegien, Olivia. Du behauptest, du seist unabhängig, aber dennoch benutzt du immer noch die Kreditkarten deiner Eltern. Du wirst angetrieben von gesellschaftlichen Erwartungen und einer latenten Angst, zu versagen. Du siehst natürlich und umwerfend aus, aber diese unangestrenzte Schönheit kostet deine Eltern mit Sicherheit ein Vermögen. Du bist wartungsintensiv – von deinem Designerhaarschnitt bis zu deinen pedikürten kleinen Zehen. Ich wette, du gehst auch einmal im Monat zum Waxing, um dir deine süße Pussy enthaaren zu lassen – nicht weil du regelmäßig flachgelegt wirst, sondern weil Wildwuchs einfach deinem Debütantinnen-Weltbild widerspricht.«

»Leck mich«, zischte sie.

Einen Augenblick lang verstummten die Gespräche um uns herum, aber ich machte mir nicht die Mühe herauszufinden, welche unserer Tischnachbarn wir beleidigt haben mochten. Stattdessen stieß ich einen frustrierten Seufzer aus, da ich offensichtlich einen wunden Punkt getroffen hatte. Außerdem würde ich ab jetzt an nichts anderes mehr denken können als daran, wie sie wohl schmeckte.

»Würde ich gern, Prinzessin. Wann warst du das letzte Mal mit jemandem im Bett, der dich so richtig anständig gevögelt hat?«

Fast erwartete ich, dass sie aufspringen und hinausstürmen würde. Ich hatte sie jetzt schon mehrfach beleidigt, dabei waren wir noch nicht einmal beim Hauptgang angekommen. Doch die Entschlossenheit in ihren Augen sprach Bände. Der Funke darin zeigte mir deutlich ihren Willen, nicht vor mir zurückzuweichen – mehr noch, sie wollte zurückschlagen und gewinnen.

Ihre Wangen glühten rosa, und ihre Hand zitterte, als sie erneut nach ihrem Weinglas griff. Wenn ich ihr Alter nicht gekannt hätte, hätte ich sie für eine Jungfrau

gehalten. Wie dem auch sei, ich schätzte, dass sie in Sachen Sex längst überfällig war.

Sie schluckte und stellte unsanft ihr Glas ab. »Du bist ein Schwein.«

Ich lächelte. Auf in die nächste Runde.

»Ich habe Spaß an schmutzigen Spielchen. Und du auch, nehme ich an. Was meinst du, Olivia? Wir könnten hier und da ein kleines Rendezvous haben, und im Gegenzug darfst du mein Geld für den Umbau ausgeben wie Monopoly-Geld. Dann sind deine Brüder glücklich. Ich bin glücklich. Und ich mache dich glücklich.«

Sie reckte das Kinn vor. »Du kannst mich nicht kaufen.«

»Das ist mir sehr wohl bewusst. Aber hier geht es auch nicht um Geld. Es geht darum, dass du bekommst, was du willst. Und dass ich bekomme, was ich will.«

Sie verschränkte die Arme, sagte aber nichts mehr. Armes kleines reiches Mädchen, das seine Gefühle betrog. Wenn die Anziehungskraft echt war, würde sie sich allein von der Aussicht verführen lassen, dann könnte sie ihre Gefühle in den Wind schießen.

Ich beugte mich vor und sah sie durchdringend an.

»Lass mich eins klarstellen, Olivia: Wir führen keine Beziehung, und ich bin ganz sicher kein Heiratskandidat. Ich bin ein Typ, mit dem du rummachst, bis der Richtige kommt – einer, den deine Eltern gutheißen. Aber ich bin reich und einflussreich genug, dass du dich mit mir sehen lassen kannst, und schon sehr bald wirst du herausfinden, dass ich mich auf mein Handwerk verstehe, wenn es darum geht, dir Orgasmen zu bescheren. Wenn du dich erst einmal auf mich eingelassen hast, werden deine Orgasmen dich von deinen Sorgen um deinen Stolz ablenken.«

Ihre Wangen wurden dunkelrosa, was ihre strahlend blauen Augen betonte. »Und du bist dreist, das hast du vergessen.«

Ich grinste, und der Kellner nutzte diesen günstigen Augenblick, um unser Essen zu servieren. Sie hob Messer

und Gabel und rammte sie wortlos in ihr Steak. Ich zerlegte meinen Wolfsbarsch etwas weniger nachdrücklich und hob gelegentlich den Blick, um ihre mögliche Reaktion einzuschätzen. Ich wollte sie noch weiter ausfragen, aber gleichzeitig gefiel es mir, wie mein Vorschlag und ihr Abwägen zwischen uns hingen – ein wenig unangenehm, aber auch sexuell aufgeladen.

Ich nahm meinen letzten Bissen und ließ meine Serviette auf den Tisch fallen. Das Essen war köstlich und die Gesellschaft unterhaltsam, aber ich war alles andere als befriedigt. Ich wollte Olivia Bridge nackt unter mir spüren.

»Du denkst über mein Angebot nach. Sag mir, was dich davon abhält? Was denkst du?«

Ihr kühler Blick durchbohrte mich. »Willst du eine Antwort oder ein Geständnis? Meine Gedanken gehen dich nichts an.«

Ich zuckte die Achseln. »Ich bin neugierig.«

»Das bin ich auch.«

Olivia

»Ich täte nichts lieber, als diese Neugier zu befriedigen, Olivia.« In Wills leiser Stimme schwangen Selbstbewusstsein und eindeutige dunkle Versprechungen mit.

Ich hätte alles dafür gegeben, mich in diesem Moment in Luft auflösen zu können, ohne noch etwas sagen zu müssen. Ich verhielt mich unbesonnen. Schamlos. Unangemessen. Nicht unangemessener als Will, aber ich näherte mich langsam, aber sicher seinem Niveau. Ich ließ ihn in meinen Kopf hinein.

Mein Verhandlungsgeschick ließ vielleicht zu wünschen übrig, aber ich war nicht naiv. Wenn ein Mann eine Frau zum Abendessen einlud – ein selbstsicherer, gut aussehender und aus Überzeugung alleinstehender Mann wie Will Donovan –, dann war die Wahrscheinlichkeit hoch,

DANKSAGUNG

Olivias Geschichte spukte mir schon seit fast zwei Jahren im Kopf herum, und als ich mich endlich hinsetzte, um sie niederzuschreiben, war das aufregend und erleichternd zugleich. Manche Geschichten fließen einfach nur so dahin. Und auch, wenn die Leute immer große Augen machten, wenn ich erklärte, worum es gehen würde, wusste ich doch tief im Inneren, dass meine Charaktere es durchziehen und mir dabei helfen würden, die Geschichte zu erzählen.

Mia Michelle, danke wieder einmal dafür, dass du eine so großartige Cheerleaderin bist. Ich bin mir nicht sicher, ob ohne unser kleines Nebenprojekt (zwinker, zwinker) die Worte so leicht geflossen wären. Unsere nächtlichen Chats und unser ungezogenes Geplänkel haben wieder einmal dafür gesorgt, dass ich nicht den Verstand verloren habe.

Dave Grishman, danke für deine Einblicke in die Wall Street und dafür, dass du den Laden am Laufen gehalten hast, während ich wochenlang am Schreibtisch verschwunden war.

Vielen Dank an all meine Leute bei Waterhouse Press – Kurt, Yvonne, Dave Mac, Amber und Jonathan.

Ein Riesendankeschön an Shayla Fereshetian für deine nächtlichen Schreibsprints, Koffeinlieferungen und grenzenlose Unterstützung. Was für ein Glück, dich als Freundin zu haben.

Danke, Mom, dass du immer für mich da bist ...

Mein besonderer Dank geht an Angel Payne und meine Freunde aus der Sprintgruppe, dank derer die vielen Schreibphasen viel weniger einsam waren.

Meinen Testleserinnen vielen Dank für das fantastische Feedback! Eure Meinungen zu hören, nachdem ich die Ziellinie überquert habe, ist mir immer der liebste Teil am Schreibprozess.

Wie immer, danke an meine hervorragende Lektorin Helen Hardt, die mir dabei geholfen hat, ein weiteres Manuskript in Rekordzeit öffentlichkeitstauglich zu machen.

Und zu guter Letzt danke ich Team Wild – eure unermüdliche Unterstützung und euer Enthusiasmus treiben mich an. Jedes Mal, wenn ich mich zum Schreiben hinsetze, hoffe ich, eine Geschichte zu erschaffen, die euch begeistert und in Erinnerung bleibt. Als ich vor über zwei Jahren unsere kleine Gruppe gegründet habe, hätte ich mir niemals vorstellen können, was für Freundschaften daraus entstehen würden. Ich bin so dankbar, euch zu haben.

Die Autorin



© Edna Kiss Photography 2017

Meredith Wild ist die *Spiegel*-, *New-York-Times*- und *USA-Today*-Bestseller-Autorin der *HARD*-Reihe. Mit ihrem Ehemann und ihren drei Kindern lebt sie an der Golfküste Floridas. Sie bezeichnet sich selbst als Techniknarr, Whiskey-Kennerin und hoffnungslose Romantikerin. Wenn sie nicht in der Fantasiewelt ihrer Charaktere lebt, trifft man sie meistens auf Facebook an oder unter: www.meredithwild.com

Die Romane von Meredith Wild bei LYX

Die All-for-you-Reihe:

All for you – Sehnsucht

All for you – Liebe

All for you – Verlangen

Die Hard-Reihe:

Hardwired – verführt

Hardpassed – verloren

Hardline – verfallen

Hardlimit – vereint

Hardlove – verliebt